

Von der Nachzucht habe ich bis jetzt nur die Männchen als fortpflanzungsfähig befunden. Ein Weibchen Bastardbastard, das ich mit einem Girlitz wieder paarte, legte zwar ganz normal seine 4 Eier und brütete sehr fest, aber der erhoffte Erfolg blieb aus. Schon bei der zweiten Generation zeigt sich das Kanarienblut überwiegend, indem die Jungen diesen wenigstens in der Farbe gleich sehen. Ganz gelbe oder weisse Bastarde sind keine Seltenheit; freilich muss beigegefügt werden, dass zur Weiterzucht bis dahin immer Kanarienweibchen verwendet wurden. Ganz gelbe, resp. weisse Bastardbastarde unterscheiden sich von reinen Kanarien durch geringere Grösse, kürzern Schnabel, schlankere Gestalt, lebhafteres Wesen und den immer noch deutlich bemerkbaren Girlitzgesang.

Wenn diese Zeilen dem niedlichen Vögelein neue Gönner gewonnen haben, so mögen letztere ihr Möglichstes dazu beitragen, dass es gehegt und geschont werde, damit es nicht durch unkluges Eingreifen wieder aus unserer Gegend verdrängt wird; es verdient voll und ganz unsern besondern Schutz.



### Eine Beschreibung der Vögel aus dem 18. Jahrhundert.

(Fortsetzung.)

„Sie müssen in Nachtigall- oder etwas ablangen und oben mit Tuch bedeckten Häusslein aufbehalten werden, denn in denen oben mit Draht geschlossenen Häusslein zerstossen sie sich gleich die Köpfe, dass sie tot niederfallen, indem sie gern in die Höhe zu hupfen im Gebrauch haben, so müssen sie auch zimlich finster gehalten werden, weil sie sonst nicht leichtlich singen: Solches ihr Gesang fangen sie, wie die meisten Vögel, bald nach Ostern an und fahren damit fort biss umb Bartholomäi. Wann man sie in Kefigen erhalten wil, mag man ihnen Ameisen-Eyer, Milch und gerieben Eyerbrot geben, allein sie seyend gar zarter Natur und dauern nicht lang, wie es dann was gar besonderes ist, wann man sie über das Jahr auswintern und erhalten kan.

„II. Die *Zeisslein* (*Acarthis*) gehören mit under die kleinern Vögelein, seyend am Bauch gelb, und sonst über und über grün und gelb durcheinander vermischet, ausgenommen, dass sie zween schwarze Flecken haben, einen auf dem Kopff und den andern unter dem Schnabel, wiewol auch sowol die Flügel als der Schwantz mit schwarzen Federn bezeichnet sind. Diese Vögelein schreyen und singen das gantze Jahr durch, und zwar noch ziemlich lieblich; die Kefige, darin sie auffbehalten werden, müssen klein, und denen gleich sein, welche wir bey den Meisen beschrieben haben. Sie nehren sich in der Wildniss von Kletten, Magsamen, Rüb- und allerley Saam-Werk; wann man sie aber in kleine viereckichte Kefige eingeschlossen hat, gibt man ihnen Hanffsamen, wovon sie überaus fett werden. Sonst seyend auch diese Vögelein überauss zahm und lassen sich gewöhnen wie man wil, so dass sie gleich den Dauben auss- und einfliegen und allezeit wieder kommen, sie schöpfen Wasser und machen allerley artige Händel, gleich wie wir zuvor von den Meisen auch gedacht haben.“

Nebst diesen im Vorhergehenden erwähnten, rechnet der Verfasser zu den „kleinen singenden Vögeln“ den *Hänfling*, von welchem er sagt, dass er für „ein schönen Vogel passieren“ könne; ferner werden aufgezählt:

„Der *Fink* und der *Blutfink* oder *Hümpel* — ein sehr dickkopffichter Vogel. — Seine Stimme ist von schlechter Lieblichkeit und mehr einem Gepfeiff als Gesang ähnlich, wiewohl er selbiges das gantze Jahr treibet; doch gleichwohl lernet er allerley Lieder, welche man ihme in der Jugend, ehe er sich noch vermausset, vorpfeiffet.“ —

Dann folgen der *Distelfink* oder *Stiegelitz*, der *Emmerling* (*Emberiza*) und „das *Rohrkchlin*, welches das Aller-Kleineste ist under allen diesen kleinen Gesang-Vögelein.“

Diesen werden angereicht: „Die *Lerchen*, die *Nachtigal* und zum Schluss der *Kanarienvogel*. Von den *Lerchen* unterscheidet der Verfasser zwei Arten, nämlich die „Heyd-Lerche“ und die „Korn-Lerche.“ „Sonst gebühret auch der Lerche das Lob vor anderen Vögeln, dass sie überaus zahm seye, wie sie dann so gar sich mit Händen fangen lässt, zumal wann sie einen Habicht von ferne sihet, welchen sie sehr fürchtet — und ist nur schad, man diesem armen Vogel so sehr nach dem Leben trachtet, und so häufig verspeiset, da er doch so wol durch sein schönes Gesang als ungemeine Freundlichkeit sich bei jedermann angenehm zu machen suchet. —

„Die *Nachtigall*, ein kleines und unansehnliches Vögelein, welches der Grasmücke in vielen Stücken gleicht, auf hohen, dünnen, mit ziemlich langen Zehen versehenen Beinen daher hupfen. Ihr Gesang ist hell und durchdringend stark, so dass man sich billich verwundert, wie ein so kleines Vögelein, einen so lauten und gantze Gassen durchschallenden Laut von sich zu geben vermöge; und dieses ihr Gesang ist nicht nur laut und lieblich, sondern es schläget die Nachtigall noch dabey einen so angenehmen, langen und wol angebrachten Trillo, dass man sich in Wahrheit darüber verwundern muss, und die fürnehmste Zierde ihres Gesanges ist, wie ihne dann deswegen nicht unbillig der Vorzug vor allen andern singenden Vögeln beygelegt und zuerkennet wird.“

(Forts. folgt.)



## Ein Spaziergang in die Alluvion am längsten Tage des Jahres 1902.

Von Gustav von Barg, Olten.

Es ist ein sich fast wöchentlich wiederholender Ausflug, den ich hier beschreibe; doch bietet er soviel des Interessanten für Ornithologen, dass ich wohl einmal die Leser ihrer geschätzten Wochenschrift damit behelligen darf.

Halb 4 Uhr morgens ist's. Schrecklich früh für einen, dem die Federn sonst noch um 7 $\frac{1}{2}$  Uhr so lieb sind! Aber diesmal hilft nicht der Trost, es sei vielleicht schlechtes Wetter und man dürfe deshalb ruhig im Bett bleiben. Ein wolkenloser Himmel strahlt schon recht hell hernieder; es ist ja heute der längste Tag. Schon singt der muntere *Hausrotschwanz*, der nun seit 5 Jahren mein zahmer Liebling ist. Er kommt auf den Ruf herbei und nimmt die Mehlwürmer vom Tische, vom Fuss, von der Hand weg. Eigentlich ist es nicht mehr der letztjährige, es ist diesmal einer im Kleide des Weibchens, wohl ein Junges vom Jahr 1901, der die Liebe zu mir und den von mir gespendeten Mehlwürmern ererbt zu haben scheint, denn von Anfang April an kam er ohne Scheu ins Zimmer, wie sein seliger Alter zu thun pflegte. Das Weibchen ist ungleich scheuer; erst seit etwa 10 Tagen fährt es blitzschnell vor mir nieder, um den Mehlwurm seinen Jungen, die ohne Scheu überall herumhocken, zu bringen.

Unterm Bahnhof durch, den bereits das schöne Spatzengezwitscher belebt, gehts an die Tannwaldstrasse, vorbei an der interessanten Mammut-Fundstelle, in deren nächster Nähe die nördlichste bis jetzt in der Schweiz bekannte Lössschicht mit typischen Petrefakten sich findet.

Vom Hardkopf herunter kräechzen junge und alte Krähen; einige junge Häher, die ersten, die ich dies Jahr antreffe, gackern und miauen eifrig. Überall den Gebäuden des Bahnhofdepots entlang singen *Rotschwänze*. Mehrere nisteten in Eisenbahnschwellen; ein Nest mit Eiern wurde beim Wegräumen der Schwellen sorgfältig auf einen Balkenkopf gelegt und vom Weibchen sofort wieder angenommen. Jedes singende Männchen wird von mir per Operngucker angegafft; ich möchte nämlich herausfinden, ob in der Gegend noch mehr solche Vögel zu sehen seien, wie ich kürzlich einen in Gretzenbach lange und aus nächster Nähe bewunderte. Derselbe, ein ganz altes fast schwarzes Männchen, hatte auf jedem Flügel einen schneeweissen Spiegel von etwa 1 $\frac{1}{2}$  cm Länge und 1 cm Breite. Der Vogel hatte dort in einem Hause am Bach 4 Junge aufgezogen, welche damals, am 24. Mai, bereits herumflogen. Diese bei uns sehr seltene Spielart gehört offenbar der südlichen Varietät an. In dem gemischten Wald, der